

Gebirgs-Blüthen

Fünfter

Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 28. März.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben.
Werst ihn hinab den alten Haß der unheilvollen Zeit;
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht!

Am Charfreitage.

Schwinge auf der Andacht heil'gem Pfade,
Dich mein Geist im Glauben himmelwärts,
Flehe zu des Schöpfers ew'ger Gnade,
Betend fromm in Demuth du mein Herz,
War ein Leidenskelch vom großen Geber
Dir bestimmt, so leere dulnd ihn,
Freuden harren deiner — ewig blühn
Sie im Jenseits, über Tod und Gräber.

Jesus Christus litt für unsre Sünde,
Selbst im Sterben bat er für die Welt.
Daß die Seele ew'ge Rettung finde
Hat sein Tod, was dunkel war erhellt.
Betend schied er, unter bitterm Leiden
Rief er dulnd noch; es ist vollbracht,
Durch des Todes dunkle Grabesnacht
Ging sein Geist zu Gott und seinen Freuden.

Blicke Christ im Glauben auf zum Throne,
Wenn des Todes bittre Stunden dräun,
Tröste dulnd dich mit Gottes Sohne,
Er wird Retter dir im Leiden sein,
In der Prüfung fest auf Gott vertrauen
Heißt die Lehre Jesu recht verstehn.
Auf der Tugend heil'gem Pfade gehn,
Macht uns fähig jenes Reich zu schauen.

Unsre Wege führen nur zum Grabe
Unser Ziel ist jene Ewigkeit.
Wandeln gläubig wir am Pilgerstabe,
Dann umfängt uns die Unsterblichkeit,
Tod und Grab verlieren ihre Schrecken,
Durch den Mittler der am Kreuze starb,
Er der blutend unser Heil erwarb
Wird vom Todesschlaf uns einst erwecken.

F. G. Elsner.

Voreiliges Eingreifen in das Rad des Schicksals.

Criminalgeschichte aus den Papieren eines Gerichtspräsidenten.

(Beschluß.)

Der Anführer des Detaschements zog ein Signalement aus der Tasche und es ergab sich sofort, daß das Opfer sich selbst den Händen der Gerechtigkeit überliefert habe. Der Gefangene verrieth auch nicht die mindeste Gemüthsbewegung, er lächelte ruhig und sprach: „Erspart Euch jedes fernere Nachforschen, der Elende hat die Wahrheit gesprochen, ich bin Lieutenant der Bande Cäsaris, aber das hat nichts auf sich, ich besitze ein Geheimniß, welches mir leicht meine Freiheit und meine Begnadigung verschaffen wird. Um dies zu bewerkstelligen, müssen wir uns aber beeilen. Führt mich sofort zu Eurem Anführer.“

„Ich bin es, der das Detaschement kommandirt,“ versetzte ein alter Sergeant, dessen Kreuz der Ehrenlegion und grauer Schnurbart seine lange Dienstzeit verkündeten, „sprich also, was hast Du uns zu offenbaren?“

„Nein, nein, nur Deinem Obren kann ich das Geheimniß mittheilen!“

„Dann mußt Du bis morgen früh warten,“ versetzte der Veteran. „Tritt näher, Giuseppe, trage mir dem Wirths den Leichnam hinaus und Sorge, daß Niemand ihn berühre. Wir Uebrigen wollen den Gefangenen bewachen. Wir haben in dieser Nacht einen guten Fang gethan!“

„Hört mich an,“ nahm der Mörder wieder das Wort, „leibt mir ein aufmerksames Ohr! Das Leben des Grafen Enrico di Zampieri ist gerettet, wenn ich vor Ablauf einer Stunde mit dem Minister sprechen kann, wenn nicht, so komme sein Blut über Euer Haupt!“

„Wenn ich wüßte, daß Du Wahrheit sprächst, so würde ich Dich mit Freuden in meine Arme schließen,“ versetzte der alte Sergeant, „denn der junge Graf ist einer der wackersten Offiziere unsers Regiments, und ich würde gern meine Hand dafür geben, könnte ich ihn vom Tode retten!“

Der Bandit betheuerte die Wahrheit seiner Versicherung. Die Schirren beriethen sich einige Augenblicke unter einander und erklärten sich alsdann bereit, den Marsch sogleich anzutreten. Sie brachen unverzüglich auf und langten um 1 Uhr Morgens bei Neapel an. Eine volle Stunde verging indeß noch, bevor sie die Villa des Ministers erreichten; und schon vergoldeten die ersten Sonnenstrahlen die Gipfel der Berge, als der Gefangene vor den Fürsten von Caprée geführt werden konnte. Der Gefangene verlangte zuvörderst das Versprechen, daß er begnadigt werden solle, falls er die Unschuld des Grafen Zampieri darthun würde.

Als ihm dies zugesagt worden, sprach er mit fester Stimme: „Ich bin es, der den Baron Morino getödtet hat. Ich traf auf ihn, als er sich mit dem Grafen Zampieri auf der Jagd besand. Sie forderten mich auf, für eine Belohnung ein erlegtes Reh aus dem Gebüsch zu holen. Ich weigerte mich indeß unter irgend einem Vorwande, und als ich mich um die Felsenecke wandte, sah ich, wie der junge Graf dem Schlosse zueilte. Um schneller fort zu kommen, hatte er seine Jagdflinte von sich geworfen. Ich hob sie rasch vom Boden auf, lud sie und beschloß meinem

Hauptmanne damit ein Geschenk zu machen, aber unterwegs irgend ein Wild damit zu erlegen. Plötzlich gewahrte ich den Baron, der sich anschickte, den Felsen zu erklimmen, um sich des Rehs zu bemächtigen. Da durchzuckte mich der Gedanke, mich zu gleicher Zeit in den Besitz des Goldes, welches er unfehlbar bei sich führte, so wie in den des von ihm erlegten Wildes zu setzen. Ich schlich mich also leise zu ihm hinan, nahm ihn auf's Korn und streckte ihn todt zu Boden. Ich wollte mich so eben daran machen, ihn auszulündern, als ich in dem Augenblick einen Diener des Marchese gewahrte, der mit großer Hast herbeieilte, wahrscheinlich um den Sohn seines Gebieters aufzusuchen; zum Glück hatte er mich nicht bemerkt, ich warf also schnell das Gewehr von mir und entfloh nach einer entgegengesetzten Richtung. Als ich bei meinem Hauptmanne anlangte, überhäufte mich dieser mit Schmähungen, behauptend, ich habe ihn und seine ganze Bande in Gefahr gebracht, da man ohne Zweifel vom Schlosse aus dem Mörder des Barons nachspüren werde. Um ihn zu beruhigen und jeden Verdacht von seiner Truppe abzulenken, begab ich mich als Landmann verkleidet nach Neapel, wo ich das Ihnen bekannte falsche Zeugniß ablegte.“ Somit schloß der Bandit seinen Bericht, indem er noch grinsend hinzufügte: „Jetzt können Ew. Excellenz also den jungen Grafen mit gutem Gewissen freisprechen und mir meine Begnadigung zukommen lassen; dann ist Alles in der gehörigen Ordnung.“

Der Prinz von Caprée hatte kaum das Ende der Erzählung abgewartet, als er auch sofort gebot, das schnellste seiner Pferde zu satteln. „Antonio,“ rief er seinem zuverlässigsten Diener zu, „sprengt nach Neapel, so schnell Du es vermagst, hier ist der Befehl, mit der Hinrichtung des Grafen di Zampieri

inne zu halten. Tod oder Leben hängt von Deiner Schnelligkeit ab! — Was Dich betrifft, Bandit,“ fuhr er darauf zu dem Mörder gewandt fort, „so haben Andere als ich über Dein Schicksal zu entscheiden. Nach Neapel also, nach Neapel! Ihr Gensd'armen, führt den Gefangenen dorthin; hundert Dukaten dem, der dort zuerst anlangt und mir die Neue erspart, das Blut eines Unschuldigen vergossen zu haben.“

Die Strahlen der Morgensonne schienen nur ungern die dichten Nebel zu durchdringen, welche die Nacht um den Vesuv gelagert hatte, aus dessen Krater sich als Verkünder eines baldigen Ausbruchs eine schwarze Rauchsäule erhob. Kein Bootführer hatte sich mit seiner Barke hinausgewagt in die Bay, selbst der Fischer ordnete seine Netze nur ernst und langsam, wobei er dann und wann forschend den Himmel betrachtete. Die Schildwache blickte, wie auf ein böses Vorzeichen, auf die Nebeltropfen, die von ihrem Gewehr hinabträufelten. Kurz Alles in der Natur trug ein düsteres Gepräge, so als wolle sie eine grauenhafte Begebenheit verkünden.

Ungefähr fünfzig Schritte von dem königlichen Garten entfernt befand sich ein Platz, auf welchem zu der Zeit, von der ich erzähle, die Verbrecher hingerichtet wurden. Dieser Platz war jetzt von drei Reihen Soldaten besetzt, und zwischen die blühenden Bajonette hindurch gewahrte man ein Schaffot, bereit sein Opfer zu empfangen. Eine zahlreiche Menge drängte sich in den angränzenden Gassen, und alle Gesichter verkündeten jene grauenvolle Neugier, die den armen und reichen Pöbel aller Länder antreibt, einem solchen furchtbaren Schauspiel beizuwohnen.

Die schaulustige Menge aber harrete diesmal vergebens; kaum hatten die Schirren mit dem unglücklichen Enrico die äußeren Pforten des Kerkers erreicht, als auch schon das Gift heftig zu wirken begann, und er, um nicht umzufinken, genöthigt ward, sich an einen Pfeiler zu lehnen. Todtenblässe bedeckte bereits sein Antlitz, seine Augen erloschen in ihren Höhlen, seine Glieder zuckten krampfhaft. In diesem Augenblicke sprengte auf schäumendem Rosse der von dem Prinzen von Caprée abgesandte Reiter heran, welcher den Befehl überbrachte, mit Enrico's Hinrichtung inne zu halten, und zugleich die Kunde mittheilte, daß seine Unschuld unwiderlegbar bewiesen worden sei. Agnes, welche nicht von den Pforten des Gefängnisses gewichen war, stürzte bei dieser Nachricht mit einem Ausruf des Entzückens auf ihren Geliebten zu, dieser aber ruhte, fast eine Leiche, schon in den Armen der Gensd'armen.

„Es ist — zu spät!“ stammelte er. „Lebe wohl — meine Agnes — dort — dort sehen wir uns wieder! — Der Himmel beschütze Dich — und — meinen unglücklichen Vater!“

Mit diesen Worten hauchte der Beklagenswerthe sein Dasein aus. — Die arme Agnes ward bewußtlos von dannen getragen.

Als dem Marchese die furchtbare Ueberzeugung geworden, daß er, indem er voreilig in das Rad des Schicksals gegriffen, ein nutzloses Verbrechen begangen habe, erfaßte ihn die Qual der Reue auf das Gewaltigste. Er gestand aus freiem Willen, daß er seinen Sohn vergiftet habe, und es war in Folge dieser Selbstanklage, daß er, wie ich dem geneigten Leser im Anfange dieser meiner Erzählung mittheilte, vor dem Tribunal erschien, bei dem ich damals präsidirte. Er suchte durchaus nicht seine That zu entschuldigen, denn den unglücklichen Mann verlangte nach der Stunde,

die seinem beklagenswerthen Dasein ein Ziel setzen würde. Die Geschwornen aber verurtheilten ihn zur Galeerenstrafe, welcher grauenvolle Ausspruch indeß nicht in Erfüllung gebracht werden konnte, da der Verurtheilte gleich nach der Beendigung der Verhandlung von einem unter diesen Umständen wohlthätigen Wahnsinn befallen wurde, der seinem elenden Leben nach wenigen Tagen ein Ziel steckte.

Trost in trübem Wetter.

Es hüllen trübe Wolken,
Droben das Himmelszelt,
Von Nebel ist umzogen
Die winterliche Welt.

Es läßt den Mond nicht scheinen
Der graue Regensflor,
Kein Sternlein durch den Schleier
Bricht traut und mild hervor.

Doch ob auch Wolkenzüge
Ihn unsichtbar gemacht:
Ich weiß ja doch, daß drüber
Der blaue Himmel lacht.

Alter schützt nicht vor Thorheit.

(Fortsetzung.)

Gegen Mittag des andern Tages kehrte der Graf zurück. Er war überaus lustig und aufgeräumt. Statt Sara aus dem Wege zu gehen, suchte er sie auf, und übergab ihr ein neues seidenes Kopftuch und gelben Kattun zu einer neuen Kontusche. Die Alte nahm die Geschenke mit einem Gleichmuth hin, der den Grafen ein wenig verblüffte. Heinrich, der betrübt im Pavillon saß, hatte sich noch nicht sehen lassen. Der Graf fragte nach ihm. „Der alte Säuser,“ sagte Sara, „wird wohl noch in den Federn stecken!“

„Ah, dachte der Graf, es wird eine Scene gegeben haben. Pah! er hat es nun überstanden. Der Jäger mußte den Koffer nach dem Pavillon tragen, und der Graf begab sich endlich auch dahin. Als er Heinrichs grämliches Gesicht sah, in dem sich eine vollständige Vernichtung der Individualität aussprach, blieb ihm über das Geschehene kein Zweifel. Die Brust ward ihm beklommen, doch schämte er sich zu fragen. „Nun, mein lieber Heinrich, wie geht's bei euch? Alles in Ordnung?“

„Gehorsamst aufzuwarten!“ brummte Heinrich.

„Alter,“ fuhr der Graf fort, „hier hast Du den Schlüssel, öffne den Koffer und nimm das Packet, das oben auf liegt, mit Behutsamkeit heraus! — So! — die Wasserstiefel und die Lederhosen, die dort an der Seite liegen — nimm's heraus, alter Bierundzwanzigspünder — so — die hab' ich Dir mitgebracht!“

„Gehorsamst zu bedanken!“ murmelte Heinrich grämlich.

„Brumme nicht so, Du alter Eisbär!“ schrie der Graf, gepeinigt durch die Niedergeschlagenheit Heinrichs; aber der Alte war nicht aufzuheitern.

Nach einer Pause verschloß der Graf die Thüre des Pavillons, ließ die Jalousieen herunter und öffnete dann das Packet, das Heinrich aus dem Koffer genommen hatte.

„Heinrich,“ begann er mit etwas unsicherer Stimme. „Du weißt, daß meine Gesundheit nicht die beste ist. Ich habe in der Stadt mit meinem Arzte gesprochen, er hat mir gerathen — besieh doch Deine neuen Lederhosen, Heinrich — er hat mir gerathen — denn Du weißt, daß ich die letzte Zeit oft Anfälle von Kopfschmerzen gehabt habe.“

„Von Kopfschmerzen“ fragte Heinrich, über diese Neuigkeit erstaunt.

„Der Kopf,“ fuhr der Graf fort, „ist das Edelste am menschlichen Körper, das verstehtst Du nicht, mein guter Heinrich, darum hat mir mein Arzt gerathen, eine Perrücke zu tragen. Und weißt Du, wovon dieser verdamnte Kopfschmerz entsteht, Heinrich? Von nichts Anderem, als von der vertheufelten Lebhaftigkeit des Blutes, das in der Brust circulirt; 's ist reiner Uebermuth, Heinrich, wilde Kraft und dergleichen. Das muß nun gezügelt werden, und wie soll man das zügeln? Der Teufel weiß es! Der Arzt sagt, mein Leben sei in Gefahr, plarrt mir allerhand von Schlagflüssen und dergleichen Zeug vor und befiehlt mir, einen Schürleib zu tragen. Der Esel! Aber was will ich machen? — Hast Du je den Schnupfen gehabt, Heinrich? Nach den neuesten Entdeckungen ist der Schnupfen die Grundursache aller Krankheiten, des Podagra, der Pest, der Schwindsucht und der Hühneraugen. Verstehst Du mich, Heinrich? Und wodurch entsteht wiederum der Schnupfen? Vertheufelte Kerls, die Aerzte! Sie haben das Alles ausgegrübelt! Der Schnupfen entsteht durch Erkältung der Wangen, Heinrich. 'S ist leicht erklärlich! Um sich nun vor dem Schnupfen zu schützen, muß man ein Pulver von rother Farbe, das ein berühmter englischer Arzt erfunden hat, künstlich auf die Wangen streichen. Dadurch wird die Haut undurchdringlich, kein Krankheitsstoff kann sie durchdringen, der Mensch ist geschützt. Seit einem Jahre giebt's keinen Menschen mehr in der Residenz, der sich nicht durch dies Pulver schützt, und Du glaubst nicht, Heinrich, was die Leute seitdem alt werden. Ja, ja, Heinrich, wenn ich von jetzt an eine Perrücke trage, mich schnüre und mir das Pulver auf die Wangen streiche, kann ich 100 Jahre alt werden.“

So falt Heinrich beim Anfang der Rede des Grafen geblieben war, so hatte ihn doch

das Ende derselben interessirt. Er vergaß allen seinen Kummer über der frohen Aussicht, die sich seinem gräßlichen Milchbruder und gnädigen Herrn auf ein hohes Alter eröffnet hatte. Der Graf hatte seine Absicht vollkommen erreicht. Er schämte sich seinem Diener zu sagen, daß er sich aus der Hauptstadt allerlei Verjüngungsmittel geholt habe, und machte jenem deshalb eine Schnurre vor, die den alten Einfaltspinsel noch obenein mit Freude erfüllte.

Man ging sogleich an's Werk. Eine kastanienbraune Perrücke, modern frisirt, adonisirte den alten Kopf; zarter Karmin, das Präservativmittel gegen den Schnupfen, gab den Wangen eine frische Röthe: der Schnürleib zwängte das Schmeerbäuchlein in graziose Schranken; wattirte Beinkleider, nach dem Modell der Füße des Belvederischen Apoll, saßen auf den ci-devant Schenkeln des Heirathskandidaten, und ein Frack endlich, ganz von dem spitzen, naseweisen, engherzigen Charakter der Fracks unserer Zeit, verlieh der Büste des Grafen die volle Kraft der Unwiderstehlichkeit. Aber die Füße! der Pelzstiefel konnte sich der Stutzer aus dem Stegreif ohne Lebensgefahr nicht entschlagen — Pelzstiefel also hatte er an — aber von zartem papierdünnem Korduan, innen heimlich mit Lammwolle gefüttert, daß äußerlich nicht das Geringste zu sehen war, nur daß der Stiefel größer war, als des plumpesten Dorfschusters größter Normalleiste.

Als diese Metamorphose bewerkstelligt war, eröffnete der Graf seinem Diener, daß er Willens sei, sogleich seinen Besuch bei der Baronin, seiner präsumtiven Schwiegermutter abzustatten. In diesem Ende befahl er ihm, die Staatskutsche an der Gartenpforte vorfahren zu lassen. Nachdem Heinrich diesen Befehl ausgerichtet hatte, mußte er auch seinerseits die neuen Lederhosen, die neuen Stulp-

stiefel und seinen Gallaroct, den treffenreichen, anlegen, und nicht lange dauerte es, so rollte die Karosse, den geschminkten Grafen im Fond, den Kutscher mit betrestem Dreimasier auf dem Bock, und Heinrich mit den neuen Lederhosen auf dem Hintersitz, dem Gute der Baronin zu.

An dem Tage, den der Graf gewählt hatte, um die Baronin mit der Person ihres zukünftigen Schwiegersohns bekannt zu machen, fand auf dem Schlosse derselben (denn die Landleute pflegen ihre, oft gar miserabeln Wohnhäuser, Schlösser und ihren Haushalt einen Hof zu nennen) eben eine Festlichkeit statt. Es war gerade der Geburtstag Emma's, der jüngeren Tochter der Baronin, eines Kindes von 11 Jahren. Frau v. Auer ergriff diesen Anlaß, um der innern Freude, die ihr der Antrag des Grafen Pommerling gemacht hatte, einen Ausweg zu verschaffen; sie hatte deshalb ein kleines Fest angeordnet, zu welchem die Gespielen der kleinen Emma bei dieser versammelt waren. Es waren die Kinder des Predigers, des Gerichtsherrn, des Oberförsters und selbst des Dorfschulzen. Die Kleinen hatten gegessen und getrunken und vergnügten sich, als der Graf eintraf, eben in einer Gartenlaube mit allerhand Spielen.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n .

Der große Händel, welcher, wie mancher geniale Mann, den Rheinwein liebte, hatte einst, einige Freunde bei sich am Tische. Kurz vorher hatte er von einem unbekannten Gönner ein Duzend Flaschen alten Johannisberger erhalten, nach dem es ihn zwar sehr gelüstete, den er aber nicht zeigen mochte, aus Furcht,

es möchte nicht viel mehr davon übrig bleiben, wenn seine Gäste mitzukosten anfangen. Das Genie ist erfinderisch, besonders wenn ein so mächtiges Motiv, als der Durst nach Rheinwein, es beseelt. Händel hatte die übersendeten Flaschen noch in seinem Arbeitszimmer stehen, welches unmittelbar an das Speisezimmer stieß. Er sprang daher, als er seine Begierde nicht mehr bezähmen konnte, plötzlich auf, schlug sich an die Stirn und rief: „Ein Gedanke! Ein Gedanke!“ Damit eilte er in's Nebenzimmer und that einen tüchtigen Zug, während die Gesellschaft in ehrfurchtsvoller Stille wartete, bis der göttliche Meister seinen unsterblichen Gedanken aufs Papier geworfen haben würde. Sie empfingen ihn mit stiller Bewunderung wieder in ihrer Mitte. Doch kaum war er wieder unter ihnen warm geworden, als er von Neuem einen „Gedanken“ hatte. Er kam immer mehr in Geschmack und wurde so oft zu Gedanken begeistert, daß endlich einer der Gäste ihm nachschlich, um mit eigenen Augen zu sehen, wie Händel seine großen Gedanken ausführte. Der große Componist stand unter lauter Flaschen und sekte gerade die eine an die Lippen. Als er diesmal wieder zurückkehrte, wurde er mit lautem Gelächter empfangen, und von dieser Stunde an hieß der Johannisberger unter seinen Freunden: „Händel's Gedanken.“

Moret, ein französischer Officier, welcher den ersten Krieg in Spanien mitmachte, wurde eines Tages von einer Guerillasbande gefangen genommen und mit seinem ganzen Detaschement zum Tode verurtheilt. Man stellte sie in Reihe auf und schoß sie nieder, worauf sich die Guerilleros entfernten. Gleich hernach erhob sich Moret, welcher gar nicht verwundet worden war, gelangte zu einem französischen Corps und sekte den Feldzug weiter fort. Fast

alsogleich fiel er in die Gefangenschaft einer Guerilla, welche ihn nach ihrer Gewohnheit nackt auszog und an einem Baume aufhängte. Zum Glück kamen Franzosen gleich darauf in die Gegend, lösten den Officier ab, und brachten ihn wieder zum Leben. Als er abermals gegen die Spanier zu Felde zog, gerieth er wieder in die Gefangenschaft jener Guerilleros, die ihn erschossen zu haben glaubten, und ihn an seiner Uniform und an seinem herkulischen Körperbau leicht erkannten. Erstaunt über sein Wiedersichersich wollten sie sich seines Todes ganz sicher machen, banden ihm die Hände fest und stürzten ihn von einem Felsen in den vorüberauschenden Strom. Betäubt vom Falle sank Moret unter, doch warf ihn das Wasser bald wieder empor und durch die Bewegung der Füße bewahrte er sich eine Zeitlang vor dem Untersinken, ohne an die Oberfläche zu tauchen, die von seinen Feinden bewacht wurde, weil sie ein für alle Mal vor der Schärfe seines Säbels sicher gestellt sein wollten. Endlich wurde er in ziemlicher Entfernung an's Ufer getrieben, zerriß mit ungeheurer Anstrengung die vom Wasser angeschwollenen Bande, rettete sich an's Land und entkam glücklich zu seinen Landsleuten, denen er lachend sein Abenteuer erzählte. Als die Spanier ihn später wieder in den feindlichen Reihen erblickten, flohen sie wie vor einem Ungeheuer, denn erschossen, erhängt, ersäuft und dennoch lebend, hielten sie ihn für unsterblich.

Nach einer Berechnung Berghaus war das baare Geld im Jahre 1835 folgender Maßen in Europa vertheilt: In Frankreich kursirten fünfhundert Millionen Thaler; in Großbritannien und Irland vierhundert fünf und sechzig; in Oesterreich dreihundert und sechzig; in Rußland zweihundert fünf und sechzig; Preußen einhundert

und vierzig; Deutsche Staaten hundert acht und fünfzig; Holland acht und dreißig; Belgien vier und fünfzig; Schweden achtzehn; Norwegen sieben und ein halb; Dänemark zehn und ein halb; Spanien achtzig; Portugal dreißig; Italien hundert und fünfzig; Griechenland und die Türkei fünfzig; Schweiz ein und zwanzig Mill. Demnach beliefe sich die Summe des baaren Geldes in Europa auf zweitausend dreihundert und sechzig Millionen Thaler. Die Summe des baaren Geldes in Amerika beläuft sich auf zweihundert und neunzig Millionen. Dennoch langte das ganze baare Geld von Europa und Amerika nicht zum Drittheil zu, die Englische Staatsschuld, welche achttausend Millionen Preussische Thaler beträgt, und welche Summe als Rolle vier Mal um die Erde herumginge, zu tilgen.

Tage = Begebenheiten.

Das Militair-Bochenblatt enthält: Graf v. Zieten, General-Feldmarschall a. D., wird noch ferner als Chef des 4ten Husaren-Regiments in den Ranglisten geführt und behält als solcher die activen Dienstzeichen.

Am 17. März des Morgens wurde der Bauer Johann Gottlieb Krayn aus Reimswaldau in der Nähe seiner Wohnung im Schnee liegend todt gefunden.

Am 20. März Mittags zwischen 12 und 1 Uhr kam in dem Schulhause zu Polsnitz Feuer aus und es brannte der obere Theil desselben ab, der untere Theil wurde glücklich gerettet und selbst die Decken wurden unbeschädigt erhalten.

Am 24. März Vormittags wurde der Moses = Empfänger Gottfried Großer aus Langwalthersdorf auf dem Fußsteige zwischen Langwalthersdorf und Reimswaldau todt gefunden.

Am 24. März Nachmittags wurde der 5½ Jahr alte Sohn des Bergmanns Johann Gottfried Págold in Reussendorf in dem vom Wohngebäude 50 Schritte entfernten Wassergraben todt gefunden.

Zeittafel.

Den 28. März 1808 Alexander vereinigt Schwedisch-Finnland wirklich mit Rußland. Den 29. März 1809 Gustav IV. Adolph entsagt dem Schwedischen Throne. Den 30. März 1809 der französische General Vandamme übernimmt den Oberbefehl über die Württembergischen Truppen. Den 31. März 1809 der General Lesebre übernimmt den Oberbefehl über die Baierschen Truppen. Den 1. April 1820 Königl. französisches Gesetz wegen der Censur der Zeitungen und Zeitschriften. Den 2. April 1824 Englisch-Preussischer Handels- und Schiffahrts-Vertrag zu London. Den 3. April 1822 Aufstand in Mexico für die Verbindung mit Spanien.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Wachsteinwand.

Logograph.

Mit „W“ ist's aller Wesen Vaterland,
Es ging hervor aus des Allmächt'gen Hand;
Mit „Z“ werd' ich im Felde nützen
Und oft vor Sturm und Wetter schützen;
Mit „B“ da wird es eine Straße sein,
Ihr werdet groß sie kennen und auch klein.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schrögel.